Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 37 (1945)

Heft: 3

Artikel: Henry Ford und die Banken

Autor: Sachse, Oscar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-353200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Henry Ford und die Banken.

Von Oscar Sachse.

Henry Ford, der 82jährige amerikanische « Autokönig », hat in seinen verschiedenen Unternehmungen — denn er hat ja zum Beispiel auch eine Eisenbahn übernommen — reichlich Erfolg gehabt. Wenn er das herkömmliche Wirtschaftssystem kritisiert, ist es also nicht einfach deshalb, weil ihm alles misslungen wäre und er die Schuld bei andern oder bei den Verhältnissen suchen möchte. Ganz im Gegenteil! Er hätte gewiss das Recht, zu behaupten, er sei kein blosser Theoretiker, sondern habe in der Praxis den Beweis für die Richtigkeit seiner Theorien erbracht.

Ford ist ein « self made man ». Viele solche sind, weil sie selbst Glück gehabt haben, geneigt, zu meinen, dass das bestehende Wirtschaftssystem in bester Ordnung sei. Bei Henry Ford ist dies nicht der Fall. Vor mehr als zwanzig Jahren hat er in seinem Buche « Mein Leben und Werk » (deutsche Ausgabe Leipzig 1923) manche amerikanische Zustände und Ideen — und sie sind in den meisten « Kulturstaaten » sehr ähnlich — kritisiert. Da die Frage einer neuen Wirtschaftsordnung zurzeit wieder höchst akutell ist, lohnt es sich vielleicht, auch Fords Ansichten anzuhören.

Allgemeiner Wohlstand erreichbar.

Niemand weiss besser als Ford, dass nicht der nominelle Lohn (die Anzahl der Geldeinheiten), sondern der Reallohn das Wesentliche ist. Er wünscht es allen Arbeitenden zu ermöglichen, sich eines hohen Reallohns zu erfreuen. Und ihm ist es ganz klar, dass die Erde uns allen reichlich Platz, Nahrung, Wärme und Wohlstand bieten würde, hätten wir nur eine gerechtere Gesellschaftsordnung und im besonderen ein vernünftigeres Geld- und Finanzwesen. Man lese zum Beispiel die folgenden aus seinem Buche gewählten Zitate, die dann nachher kurz kommentiert werden sollen.

1. « Die Erde produziert oder ist imstande, genug zu produzieren, um jedem einen anständigen Lebensunterhalt zu gewähren, nicht nur was Nahrung, sondern auch was alle übrigen Lebensnotwendigkeiten anbetrifft. Denn die grosse Produzentin von allem ist die Erde. » (S. 315.)

2. « Wir sind imstande, Sachen herzustellen — das Problem der Produktion ist glänzend gelöst. Wir können jede Art von Artikel in Millionen herstellen. Für den materiellen Lebensmodus ist vortrefflich gesorgt. In Aktenschränken und -fächern harren genug Erfindungen und Verbesserungsverfahren ihrer Anwendung, um, was die physische Seite des Lebens anbetrifft, das Tausendjährige Reich gleichsam heute schon zu verwirklichen. Aber wir sind

Eigentum des Vorstandes der SPD
Bibliothek
der Friedrich-Ebert-Stiftung

zu sehr von unseren Leistungen geblendet — wir fragen zu wenig nach den Gründen unseres Tuns.» (S. 320.)

3. «Ein gemeinsames Ziel, an das man ehrlich glaubt und das man aufrichtig zu erreichen wünscht, ist das allmächtige, einigende Prinzip.» (S. 310.)

4. «Ich weiss nicht, ob schlechte Geschäfte die Folge schlechter Finanzmethoden sind, oder ob die Fehler in unserem Geschäftsleben die schlechten Finanzmethoden geschaffen haben. Ich weiss nur, dass es zwar nicht angebracht wäre, unser heutiges Finanzsystem einfach über den Haufen zu werfen, aber sicher wäre es erwünscht, unser gesamtes Geschäftsleben auf Grund des Dienstleistungsprinzips neu zu organisieren. Die Folge davon wird auch ein besseres Finanzsystem sein. Das gegenwärtige wird schwinden, weil es keine Daseinberechtigung mehr hat. Doch der ganze Prozess kann nur allmählich vor sich gehen.» (S. 154/155.)

5. «Die Bankleute spielen in der Industrie eine viel zu grosse Rolle. Privatim geben das die meisten Geschäftsmänner zu. Oeffentlich tun sie es selten, aus Furcht vor ihren Bankiers. Es gehört weniger dazu, durch Geldmanipulationen als durch produktive Arbeit ein Vermögen zu erwerben.» (S. 207.)

6. «Der Bankier ist, meiner Erfahrung nach, durch seine Ausbildung und vor allem durch seine Stellung völlig ungeeignet, in der Industrie eine führende Rolle zu spielen. Muss daher nicht die Tatsache, dass die Beherrscher des Kredits in letzter Zeit diese ungeheure Macht erworben haben, als ein Symptom dafür gelten, dass etwas in unserem Finanzsystem faul ist? Die Bankiers verdanken es keineswegs ihrem industriellen Scharfsinn, dass sie in die Leitung der Industrie hineingekommen sind. Sie sind vielmehr durch das System selbst fast ohne ihren Willen dort hineingeraten.» (S. 207.)

7. «Ich bin von Anfang an von dem Prinzip ausgegangen, nur gegen bar zu kaufen und zu verkaufen ... Ich betrachte eine Bank vor allem als ein Institut, in dem es sicher und bequem ist, sein Geld aufzubewahren.» (S. 183.)

8. «Aktionäre dürfen meiner Ansicht nach nur Leute sein, die selbst im Geschäft tätig sind und das Unternehmen als ein Instrument der Dienstleistung und nicht als eine Geldheckmaschine betrachten.» (S. 189.)

9. «Wir brauchen das Geld, und wir brauchen den Kredit. Sonst liesse sich ein Austausch der Produktionserzeugnisse nicht

durchführen. Wir brauchen auch das Kapital; sonst gäbe es keine Produktion. Ob wir aber unser Bank- und Kreditwesen auf die richtige Grundlage gestellt haben, ist eine zweite Frage.» (S. 207.)

10. «Das Neue wird stets für absonderlich gehalten, und viele Menschen sind so beschaffen, dass sie den Gedanken, dass das Neue sonderbar und wahrscheinlich auch verrückt ist, niemals überwinden können.» (S. 318.)

11. Alles befindet sich im Fluss und war von vornherein dazu bestimmt. Das Leben fliesst. Wir wohnen vielleicht ständig in der gleichen Strasse und im gleichen Hause, aber der Mann, der dort wohnt, ist jeden Tag ein anderer.» (S. 49.)

*

Als Multimillionär, der zum Beispiel für sich und seine Fabrik eine ganze Eisenbahn mit allem Zubehör, inklusive 70 Lokomotiven und 2800 Frachtwagen, aufkaufen konnte, wird Ford in seinem Leben sicher viel mit Banken zu tun gehabt haben. Er wird wissen, wie dienlich und bequem sie für reiche Leute sind, wie zuvorkommend und zuverlässig im allgemeinen ihre Arbeitsleistung ist, und überhaupt wie vortrefflich sie eingerichtet sind. Und trotzdem ist Ford kein Bewunderer vom heutigen Bankwesen. Aus den Zitaten 4, 6 und 9 zum Beispiel kann man ersehen, dass nach seiner Ansicht «etwas in unserem Bank- und Finanzwesen faul ist».

Ford behauptet gar nicht, genau zu wissen, wo es fehlt. Er ist kein Professor der Nationalökonomie. Doch scheint es mir, dass er, als logisch-denkender Geschäftsmann und praktischer Ingenieur, den Nagel fast immer auf den Kopf getroffen hat. Sogar mit seinen erfolglosen Friedensbestrebungen im ersten Weltkrieg hat er meines Erachtens das Richtige wenigstens versucht, wenn auch das Militär und die massgebenden Politiker beider Seiten, die alle den «Endsieg» erringen wollten, seine Friedensmission lächerlich zu machen versuchten. Doch sei dem wie immer — jedenfalls hätten wir viel gesündere Finanzen, wenn in bezug auf Geldfragen alle Leute so denken und handeln würden, wie Ford gedacht und gehandelt hat. Denn wir hätten dann vielleicht immer noch «Kapitalismus», jedoch ohne Schulden und ohne Zins. («Mietzins» und «Dividende» sind hiermit nicht gemeint, sondern nur der reine Schuldenzins, den man früher «Wucher» nannte. Dieser aber ist das heimtückischeste Uebel des «historischen Kapitalismus», obgleich die Ausbeutung der Arbeitenden durch die bloss Besitzenden nie ganz überwunden werden kann, solange der Grund und Boden — das heisst Teile dieses Wandelsterns, auf dem wir alle Reisende sind — als Privateigentum betrachtet und behandelt wird.)

Jedermann sein Bankguthaben.

Wenn alle Leute, die wirklich arbeiten wollten, einen hohen Reallohn verdienen könnten — ein Ideal, das Ford für durchaus erreichbar hält —, so könnten sie, wenn sie vernünftig und bescheiden lebten, gewöhnlich sparen und immer etwas Geld auf der Bank haben. Sobald sie genug hätten, könnten sie entweder ein kleines eigenes Geschäft anfangen oder sich in ein grösseres Geschäft « einkaufen » — das heisst Teilhaber werden. Dann bekämen sie ihren « Lohn » in der Form von « Profit » oder « Dividende », sofern sie tüchtig und fleissig wären und nicht falsch spekuliert hätten. Aber faule und dumme Leute würden nicht mehr wie heute mittels des risikofreien Zinses auf Kosten der Fleissigen und Tüchtigen leben können.

Ford sagt: « Wir brauchen das Geld, und wir brauchen den Kredit. Sonst liesse sich ein Austausch der Produktionserzeugnisse nicht durchführen. » (Zitat 9.) Genauer ausgedrückt, könnte man vielleicht sagen: Wir brauchen « Bargeld » und « Kreditgeld », sonst liesse sich ein Austausch der Güter nicht durchführen. Denn es ist wahr, dass ein moderner Staat unbedingt etwas in der Art von « Kreditgeld » oder « Buchgeld » braucht. Der Kredit dagegen im Sinne von Anleihen, bzw. Schulden, ist nicht notwendig und sollte möglichst vermieden und überwunden werden. Gerade diese Wahrheit hat Ford mit seinem ganzen Leben und Werk zu beweisen versucht. Wahrscheinlich aber hat er, genau wie die meisten Nationalökonomen, nicht begriffen, dass wir echtes, staatliches « Kreditgeld » oder « Buchgeld » haben sollten. Gerade weil die Staaten selbst kein Kreditgeld für den Zahlungsverkehr «geschöpft» haben, hat man sich mit dem nichtgesetzlichen Kreditgeld der Privatbanken behelfen müssen. Deshalb ist unser Geldwesen heute so verworren, und darum auch sind die Banken so mächtig geworden.

Ferner sagt Ford: « Wir brauchen auch das Kapital; sonst gäbe es keine Produktion. » Auch dieser Satz ist richtig, sofern man darunter Realkapital versteht. Denn wir brauchen Werkzeug und Maschinerie, das heisst produzierte Produktionsmittel für die weitere Produktion. Daraus soll man aber keineswegs schliessen, dass wir « Kapitalisten » und zinstragende Schulden brauchen!

Ein sozialisiertes Bankwesen.

Was würde nun aus den Banken werden, wenn weder Behörden noch Privatleute von ihnen borgen wollten? Vor allem müssten sie das werden oder bleiben, was Ford scheinbar meint, dass sie sein sollten, also:

a) « Institute, in dem es sicher und bequem ist, sein Geld aufzubewahren. » (Zitat 7.)

Meines Erachtens sollte man aber hinzufügen:

b) Institute, wo man « Bargeld » (greifbares « Taschengeld ») in Rechnungsgeld (Buchgeld, Giralgeld) umtauschen kann und auch umgekehrt;

c) Institute, die — auf Verlangen der Konteninhaber — den Zahlungsverkehr (hauptsächlich Giroverkehr) im ganzen Währungsgebiet, mit Hilfe aller Errungenschaften der Technik, ausführen.

Die Banken wären also nicht mehr länger die Schuldenanstalten und Kreditgeldfabriken, zu denen sie allmählich geworden sind, sondern nur die Geschäftsstellen eines öffentlichen Dienstes. Ihre Aufgabe wäre es lediglich, den Zahlungsverkehr des Landes zu besorgen — aber in der zuverlässigsten, rationellsten und speditivsten Weise, die Bankiers oder Buchhalter und Ingenieure gemeinsam ausarbeiten könnten.

Die Banken würden nicht über Geld verfügen, das ihnen nicht gehört. Natürlich könnten sie dann auch keinen Zins für « Einlagen » geben. Wenn ein Geldbesitzer unverdientes Einkommen erhalten wollte, dann müsste er zum mindesten sein Geld « investieren », das heisst er müsste es weggeben, um Aktien oder Anteilscheine zu kaufen.

Ford sagt: « Aktionäre dürften meiner Ansicht nach nur Leute sein, die selbst im Geschäft tätig sind ... » (Zitat 8.) Das wäre vielleicht zu weit gegangen. Jedenfalls sollte aber jedermann, der das « Leistungsprinzip » in der Gesellschaftsordnung als das ideale Prinzip ansieht, die « Ausschüttung » von Dividenden oder Zins an Leute, deren ganze « Leistungen » darin bestehen, dass sie ihr Geld einer Bank anvertraut haben, verurteilen.

Abschaffung des Parasitentums.

Dass Ford in seinem Leben viel gearbeitet hat, kann niemand bestreiten. Daher kommt es vielleicht, dass ihm fleissige Leute bedeutend sympathischer sind als diejenigen, die nur bestrebt sind, auf Kosten ihrer Mitmenschen ein angenehmes Leben zu führen. Und jedenfalls gefällt ihm deshalb auch das herkömmliche Bank- und Finanzwesen nicht, denn es hat sich allmählich zu einer riesigen Maschinerie entwickelt, die allen Arbeitenden einen Teil des verdienten Lohnes abnimmt, um ihn als unverdientes Einkommen — zum Teil wieder an Arbeitende, zum Teil aber auch an Faulenzer — neu zu verteilen. Dabei konsumiert und vergeudet die Maschinerie selbst in diesem Prozess eine grosse Menge sehr wertvoller Arbeitskraft.

Wenn jedoch ein Volk zum allgemeinen Wohlstand gelangen will, und besonders wenn es in der Lage sein möchte, Waren exportieren zu können, dann sollte es seine ganze Arbeitskraft möglichst produktiv und rationell anwenden und vor allem möglichst wenig Faulenzer unterhalten.